

DIALOG

Künstler Markus Raetz fordert den Betrachter

SEITE 39



DIALEKT

«Der Goalie bin ig» überzeugt auch als Film

SEITE 38

Simon Rattle Seite 39

Der Städtorchester kommt ans Lucerne Festival

Steve McQueen Seite 40

Sein «12 Years a Slave» ist der Favorit bei der Oscar-Verleihung

Lorde Seite 41

Die Sängerin könnte sich heute einen Grammy holen

37

Gotthelf meets Tarantino

Das Erstlingswerk «Jakobs Ross» der Schweizer Autorin Silvia Tschui ist «Pulp Fiction» in der ländlichen Schweiz

VON DANIEL ARNET (TEXT) UND
BASIL STÜCHELI (FOTO)

Sie sitzt in einem Zürcher Café und denkt an Hamburg. «Ich mache mir deswegen fast in die Hose», sagt Silvia Tschui, 39, auf ihre unbekümmerte Art und lacht kurz auf. Noch bevor ihr Debütroman «Jakobs Ross» Anfang Februar erscheint, hat sie am nächsten Donnerstag in der Hansestadt ihre erste Lesung.

Die Zürcherin steht kurz vor ihrem Durchbruch und ist in Deutschland schon eine gefragte Autorin – und das mit einem Buch, das mit dialektalen Wörtern vollgespickt ist.

Die urchige Sprache hat aber auch eine Wucht. Tschui zeichnet mit ihr ein grossartiges Sittenbild aus der ländlichen Schweiz vor 150 Jahren: Hier fliegen Fäuste, fliesst Blut, wird geschlachtet, Tier wie Mensch.

Es ist wahrlich keine Idylle, die uns Tschui präsentiert. «Jakobs Ross» ist «Pulp Fiction» im Alpenland. Mit der Schilderung des entbehrungsreichen und erbarmungslosen Landlebens erinnert «Jakobs Ross» auch an den Spielfilm «Der Verdingbub», zumal die zentralen Figuren in beiden Fällen musikalisch begabt sind und von einer Flucht aus ihrem Schicksal träumen.

«Ja, wenn das Elsie das Lied vom Blüemlitaler Bauern, wo vor Heimweh in der Fremde verrätlet, nur wieder einmal in einem Salong singen und fidlen könnte.» So beginnt der Roman «Jakobs Ross», der trotz des Titels eigent-



«Dem Guggel hat der Jakob am gleichen Tag den Hals umgetrüllt, für Hühnerbrüeh für das Elsie»: Die Schweizer Schriftstellerin Silvia Tschui in «Jakobs Ross»

lich Jakobs Frau Elsie ins Zentrum rückt. Sprachlich wandelt Tschui mit ihrem Erstling auf der Spur des populären Mundartdichters Pedro Lenz und noch mehr auf der Tim Krohns mit seiner dialektalen Kunstsprache. Doch inhaltlich geht sie ihren eigenen Weg.

Mit «Jakobs Ross» hat Tschui ein einzigartiges, eindringliches Buch geschaffen. Das Ross steht darin als Statussymbol. «Ich habe bäuerliche Verwandte im Emmental», sagt sie, «und denen bedeutet es sehr viel, ein Pferd im Stall stehen zu haben.» «Jakobs Ross» hat es denn auch tatsächlich gegeben – es gehörte ihrem Grossonkel Alfred Kunz.

Familienanekdoten sind in den Roman eingeflossen

Tschui hat noch eine weitere Familienanekdote im Roman verarbeitet. Ein ethnologisch interessierter Zahnarzt machte ihre Mutter auf das «braune Zahnfleisch» aufmerksam, das ausschliesslich bei der Ethnie der Sinti und Roma vorkommt. «Seither ist meine Mutter überzeugt, dass in unserer Ahnenreihe auf irgendeiner Pacht einmal ein Fahrer vorbeigekommen ist», so Tschui.

Im Buch flüchtet Elsie in die Arme eines Fidel spielenden Fahrers, weil Jakob sie immer wieder verprügelt und ihre Geige verhöhrt hat. Das ruft wiederum die «Puuren und Pächter und Chnechte» auf den Plan: «Der Jenisch geht auf den Bauch, sie fällen Beine mit Beilen und verfözteln Muskeln mit Sensen.» Ein Gemetzel, als würde Quentin Tarantino Regie führen.

Auch Tiere werden in diesem Buch auf brachiale Art geschlachtet: «Dem Guggel hat der Jakob am gleichen Tag den Hals umgetrüllt, für Hühnerbrüeh für das Elsie. Und von den anderen drei Hühnern hat das Elsie zwei Wochen lang fast jeden Tag ein Ei ganz allein essen dürfen.»

Um die Familienfakten zu verfremden, hat Tschui die Handlung um ein paar Generationen in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückversetzt – die Zeit vor dem

FORTSETZUNG AUF SEITE 38

ANZEIGE

NÖRDLICH DER ALPEN – DAS FLAIR DES SÜDENS ERLEBEN.

Ruhe spüren direkt am See und entspannen in einer 2'000 m² grossen Wellness-Oase mit Frei-Erlebnis-SOLBAD 35°C, Sport-Hallenbad 29°C und Saunapark mit 7 Saunen.

wellness
PLUS
Hotels mit Qualitätsgarantie



«KLEINES WELLNESS ABC»

1 x Vitalmassage (25 Min.) und 1 x Kräuterpackung

3 Nächte inkl. Verwöhnhalbpension

4 Nächte (Anreise Sonntag und Montag)

Nordseite ab CHF 624.– p.P., Seeseite ab CHF 684.– p.P.

Nordseite ab CHF 682.– p.P., Seeseite ab CHF 762.– p.P.

2. Januar – 10. Mai 2014

BEATUS
Merligen am Thunersee

Wellness- & Spa-Hotel

www.beatus.ch
☎ 033 748 04 34



Frei-SOLBAD 35°C direkt am See

«Pedro Lenz sagte: «Momol, isch guet»»

Züri-West-Sänger Kuno Lauener über seinen Song zum Goalie-Film, seine Lieblingsfilme und YB

Kuno Lauener, waren Sie als Kind Goalie oder Stürmer?

Stürmer. Das habe ich mit der Filmfigur gemeinsam, die ja auch kein Goalie ist, obwohl sie so heisst. Ich habe sogar Fussball gespielt, beim FC Köniz, bis zu den A-Junioren.

Es lag also auf der Hand, dass Sie einen Filmsong schreiben?

Nun gut, eigentlich ist es ja kein Fussballfilm. Ich freute mich über die Anfrage, aber zu Beginn wusste ich nicht recht, wo ich ansetzen sollte. Schliesslich leben das Buch und der Film von den guten Dialogen. Ich überlegte lange...

... und dann schrieben Sie einen Song über einen Goalie, der einen Schuss reinlässt.

Im Song meine ich schon den Film-Goalie. Ohne zu viel zu verraten: Bei ihm geht ja einiges in die Hose, und als Trösterli habe ich ihm diese Regula dann einfach ins Auto gesetzt, damit sie zusammen fortfahren können.

Sie wollten den Schluss verbessern?

Sozusagen. Im Ernst: Der Film hört natürlich genauso auf, wie er aufhören muss. Dass dann der Song einsetzt, gefällt mir besonders gut. Das mag ich zum Beispiel an den Filmen von Quentin Tarantino. Da kommt immer ein geiler Song am Anfang. Und einer am Ende.

Haben Sie sich mit dem Autor Pedro Lenz abgesprochen?

Nicht inhaltlich. Aber ich habe ihm den Text am Telefon vorgelesen. Hätte er ihm nicht gepasst, wäre ich noch einmal über die Bücher gegangen. Aber er sagt: «Momol, isch guet».

Lenz tritt auch im Videoclip auf, der in einer Fussballgarderobe spielt. Neben Ihnen auf der Bank sitzt Stéphane Chapuisat.



Kuno Lauener, 52: «Chapuisat ist der beste Fussballer, den die Schweiz je hatte» FOTO: M. ISLER

Ich bin immer noch ein riesiger Chappi-Fan. Sonst sind wir ja eine eher fragwürdige Truppe im Video – alles ältere Herren, die den Bauch einziehen. Da dachte ich, es könnte nicht schaden, wenn der beste Fussballer, den die Schweiz je hatte, auch dabei wäre. Er hat sofort zugesagt.

In der Garderobe ziehen sich alle aus, ausser Ihnen. Kuno nackt...

... ist wohl kein Thema, in meinem Alter. Die Garderobe war die Idee des Clip-Regisseurs. Ich musste dort sitzen, das Liedchen singen, das war schauspielerisch bestimmt keine Glanzleistung.

Ihre Songs sind oft kleine Filmskizzen, vielleicht wären Sie eher ein Regisseur?

Ich könnte keinen Film drehen, weil ich keine Ahnung davon habe. Aber ich beschäftige mich schon damit. Ich denke sogar, es wäre vielleicht einfacher, aus einem Song einen Film zu machen als zu einem Film einen Song zu schreiben.

Sie wünschen sich, dass einer Ihrer Songs verfilmt wird?

Einen bestimmten habe ich nicht im Kopf, aber die Idee fände ich interessant. 15 Zeilen Liedtext nehmen und dann den Zoom öffnen. Sean Penn hat das gemacht, bei seinem ersten Film als Regisseur. Wie hiess er nur? «Indian Runner» nach dem «Highway Patrolman» von Bruce Springsteen. **Was gefällt Ihnen am Kino?** Ich bin ein grosser Scorsese-Fan. Gut, das sind alle, aber er hat wirklich einen ganz bestimmten Groove: dicht, schnell und gute Dialoge.

Sie sind auch ein grosser YB-Fan. Werden die Berner dieses Jahr Meister?

Ich hoffe wie immer das Beste. Und habe auch wie immer ein bisschen Angst vor einem möglichen Titel. Weil ich gar nicht wüsste, wie das dann wirklich wäre...

MATTHIAS LERF



In der Stammbeiz Maison: Marcus Signer als Goalie, Sonja Riesen als Regula

Noch ein Goal für den Goalie

«Der Goalie bin ig» überzeugt auch in der Kinoversion von Sabine Boss

VON MATTHIAS LERF

ANKICK. Die Vorlage stammt von Pedro Lenz, und ja, aus dem Mundartroman des Langenthaler Schriftstellers ist ein überzeugender Film geworden. Er ist lustig, traurig, wehmütig. Er macht einem nichts vor und wärmt doch das Herz. Übrigens, Lenz selber ist auch zu sehen darin: Er spielt den Franzosen, einen Dealer.

STIELVORLAGE. Erschienen ist die im Oberaargauer Dialekt geschriebene Geschichte eines Mannes, der aus dem Gefängnis in sein Provinzkaff zurückkehrt, im Jahr 2010. Der «Goalie» machte sofort Karriere. Es gibt eine hochdeutsche Version («Der Keeper bin ich»), eine italienische («In porta c'ero io!»), seit neustem eine schottische («Naw Much of a Talker»). Es gibt ein Hörbuch mit Musik von Christian Brantschen und eine Theaterfassung, die gegenwärtig in den Berner Vidmarhallen gezeigt wird. Und jetzt also diesen Film, der vorgestern an den Solothurner Film-

tagen Premiere hatte. Und in zehn Tagen im Kino startet.

DIREKTSPIEL. Der Film beginnt – «Aagfange hets eigetlech vüü früecher» – gleich wie der Roman. Und man merkt sofort: Die Worte von Pedro Lenz, der Rhythmus der Sprache, die Farben und Schattierungen funktionieren auch auf der Leinwand. Der Film hält sich nicht sklavisch an den Roman, es gibt Auslassungen, Verkürzungen. Selbstverständlich. Aber es ist das gesprochene Wort, das einen sofort gefangen nimmt. Und nicht loslässt.

STÜRMER. Damit das funktioniert, brauchte es einen guten Hauptdarsteller. Und Marcus Signer ist hervorragend. Ein «Lafericheib», aber einer, dem man gerne zuhört. Kaputt sieht er manchmal aus, ist jedoch stets wach im Geist. Und wenn er ganz unten ist, völlig fertig, macht er lieber einen Witz, als Trübsal zu blasen. Es sieht fast so aus, als hätte der grossartige Schauspieler auf diese Rolle gewartet. In den 1990er-

Jahren stand der Berner vor dem Sprung zu einer grossen Karriere. Dann gingen ein paar Dinge schief, er verschwand aus dem Blickfeld und spielte sich erst 2011 mit einer Nebenrolle in «Mary & Johnny» wieder zurück. Jetzt also ist er dieser Goalie, der eigentlich ein Stürmer ist.

DRIBBLING. Ins Goal gesteckt werden auf dem Pausenplatz, das weiss jeder Junge, diejenigen, die draussen nicht zu gebrauchen sind. Der Goalie aber bildete ein, zusammen mit seinem besten Freund, ein unschlagbares Sturmduo. Goal, Goal, Goal. Für den Ueli ging er später auch nach Witzwil, ins Gefängnis. Aber bei der Rückkehr... Pascal Ulli, sonst gerne als Schönling besetzt, zeigt in der Freund-Rolle ganz neue Facetten. Und Sonja Riesen ist als Regula eine Entdeckung. Denn natürlich ist auch ein wenig Liebe im Spiel. Sehnsucht nach Wärme. Spanien. Das Meer. «Z Regi».

MANNDECKUNG. Chefin des «Goalie»-Teams ist Sabine Boss,

die mit dem Viktor-Giacobbo-Film «Ernstfall in Havanna» vor zehn Jahren einen Kinoerfolg hatte. Seitdem inszenierte sie einen TV-Film nach dem andern, sammelte Routine, manchmal auf Kosten einer persönlichen Handschrift. Jetzt aber findet sie den richtigen Ton. Setzt auf die Sprache, ohne die Bilder zu vernachlässigen. Sorgt für Stimmung, ohne dass es rührselig würde. Hier ein Song von Tom Waits, da ein Travelling durch den moosbedeckten Wald, dort das Provinzkaff. Schlummerthal. Genau richtig.

AUSKICK. Am Schluss geht der stürmende Goalie doch ins Goal. Er spielt mit Kindern, nimmt den Ball, kickt ihn weit nach vorne, schaut zurück in die Kamera. Jetzt setzt der Song von Züri-West-Mann Kuno Lauener ein (*siehe links*). «Souguet», wäre ein Dialektwort für das alles. Pedro Lenz würde ganz bestimmt ein treffenderes finden.

«Der Goalie bin ig»: ab 6. Februar im Kino

► FORTSETZUNG VON SEITE 37

Gotthelf meets Tarantino

Gotthard-Eisenbahntunnel, ohne Telefon. Damals wusste man noch, was Abgeschiedenheit bedeutete.

Es ist auch die Zeit, die noch unmittelbar vom Wirken des von Silvia Tschui hoch geschätzten Schriftstellers Jeremias Gotthelf geprägt war. Doch im Gegensatz zum Emmentaler Pfarrer, der in seinen Büchern gegen Liberalismus und Individualismus predigte, spricht Tschui der Selbstverwirklichung jedes Einzelnen das Wort. «Jakobs Ross» ist auch ein emanzipatorisches Buch.

Fünf Jahre hat Tschui an «Jakobs Ross» gearbeitet. Nicht ununterbrochen: Ein Jahr lang hat sie das Manuskript ganz weggelekt.

«Ich brauche sporadische Energieschübe», sagt die Mutter eines zweijährigen Sohnes, mit dem sie in Kilchberg wohnt. Im benachbarten Rüslikon ist sie selber als Einzelkind aufgewachsen.

Silvia Tschui singt AC/DC an der Buchpremiere in Hamburg

Begonnen hat Tschui mit «Jakobs Ross» während ihrer Ausbildung im Schweizerischen Literaturinstitut in Biel (*siehe Kasten*). «Ich brauchte die Begleitung in diesem Lehrgang», sagt sie, «sonst wäre dieses Buch nie entstanden.» Zudem habe ihr das Schreiben für diverse Medien beim Storytelling geholfen. Momentan arbeitet sie für «Blick online».

Die Schweizer Dichterschmiede in Biel

Viele erfolgreiche Autoren sind Absolventen des Schweizerischen Literaturinstituts

Silvia Tschui ist nicht die erste Schweizer Schriftstellerin, die in der Uhrenmetropole am Jurasüdfuss das literarische Schreiben erlernt hat. Seit der Lehrgang 2006 ins Leben gerufen wurde, vermitteln dort gestandene Autoren wie Silvio Huonder, Ruth Schweikert oder Lukas Bärfuss neben dem Schreibhandwerk die Fähigkeit zur Recherche und Analyse. Eigene Stärken und Schwächen sollen dabei ausgelotet werden, damit die Absolventen ihr Schaffen in der Öffentlichkeit ver-

treten können. Dazu sollen die Studierenden auch das Literatursystem und den Buchmarkt kennen lernen. Zu den namhaften Abgängern des Schweizerischen Literaturinstituts gehören Arno Camenisch, 35, Dorothee Elmiger, 28, und Matthias Nawrat, 34. Camenisch fiel letztes Jahr mit «Fred und Franz» auf, und bei Elmiger («Einladung an die Waghalsigen») und Nawrat («Wir zwei allein») warten Kritiker und Leser gespannt auf die zweiten Romane: Elmigers «Schlafgänger» erscheint am 13. März bei Dumont, Nawrats «Unternehmer» am 7. März beim renommierten Rowohlt-Verlag.

Nagel & Kimche war erst der zweite Verlag, den Tschui angefragt hatte. Und schon der war bereit, das Buch zu veröffentlichen. Der erste zögerte wegen der dialektalen Sprache und der damit befürchteten Absatzschwierigkeiten im deutschsprachigen Ausland. Doch Tschui hat bereits vier Lesetermine in Deutschland, unter anderem an der Lit. Cologne und an der Leipziger Buchmesse. Zudem ist «Jakobs Ross» im Rennen für den Debütpreis des Buddenbrookhauses in Lübeck.

Tschui hat bereits weiterreichende Pläne: So will sie eine Krimiserie verfassen und studiert an einem Buch herum, das in einem gentechnisch fortgeschrittenen Paralleluniversum spielt. Sie bleibt also nicht an der Scholle kleben, auch sprachlich nicht:

«Diese dialektale Sprache war für mich durch den Stoff bedingt», so Tschui, «aber ich werde auch in meinen nächsten Büchern sprachlich experimentieren.»

Sie trinkt ein Aranciata Amara, schaut aus dem Fenster und denkt wieder an Hamburg. Sie hat dort Grosses vor, will nicht bloss auf einem Stuhl sitzend aus dem Buch vortragen. Halb Springinsfeld, halb zögerlich sagt sie: «Ich werde bei der Liebesszene zwischen Elsie und dem Fahrenden «You Shook Me All Night Long» von AC/DC zum Besten geben – und ich kann doch nicht singen!»

Silvia Tschui, «Jakobs Ross», Nagel & Kimche, 208 S., 26.90 Fr., das Buch erscheint am 3. 2., Schweizer Buchpremiere am 11. 4. im Cabaret Voltaire, Zürich